

Serforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 88.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Be-
zugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalte. Kleinzeile f.
Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf.
Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 43

Herford, Mittwoch, den 20. Februar

1918

Widerstandsloser Vormarsch im Osten

1918. Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nächtliche Vorstöße des Feindes am Gouthoulster
Wald wurden abgewiesen.

Östlich von Hyern und beiderseits der Scarpe am
Abend gesteigerter Feuerkampf.

Am Duse-Näse-Kanal führten Infanterieabteilungen
erfolgreiche Erkundungen aus.

Schlacht von Lahure stießen badische und thüringische
Kampfbataillone gegen die am 13. Februar in Feindeshand
gebliebenen Gräben vor und brachten 125 Gefangene
Gefangene zurück. Der Gefandegewinn wurde vor starken
feindlichen Gegenangriffen wieder aufgegeben.

Im Luftkampf wurden gestern sieben feindliche Flug-
zeuge abgeschossen.

Oberleutnant Voerger errang seinen 21., Leutnant
Holt und Leutnant Kroll errangen ihren 20. Luftkrieg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen sind gestern Abend in Dinaburg
eingedrungen. Sie fanden nur wenig Widerstand. Der
Feind war größtenteils geflüchtet. Die vorbereitete
Sprengung der Dinaburger Brücke ist ihm nicht gelungen.

Beiderseits von Luga sind unsere Divisionen im Vor-
marsch. Luga wurde kampflos besetzt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Abendbericht.

1918. Berlin, 19. Febr. Von Riga bis südlich von
Luga sind die deutschen Armeen im Vormarsch nach Osten.
Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Weniger als sonst darf man im politischen Leben
gegen die Wahrheit, auch wenn sie unangenehm ist, die
Augen verschließen. Es wäre Selbstbetrug gewesen, hätten
wir nach der Meinung des Herrn Trotski die östliche
Frage im Ungeheuren zwischen Krieg und Frieden schwe-
bend gelassen. Klarheit war notwendig, und so mußten
wir in logischer Schlussfolgerung, nachdem der Sinn des
Waffenstillstandes durch das Aufgeben einer Friedens-
findung verloren gegangen war, wiederum den Kriegs-
zustand erklären. Der Vormarsch hat begonnen und
ohne Schwierigkeiten haben wir Dinaburg und Luga be-
setzt. Wir wissen nicht, ob auch weiterhin die Auf-
lösung der russischen Armeen und den Vormarsch so
bequem machen wird; aber wir wissen, daß es unbedingt
notwendig ist, die Ukraine gegen die tollwütigen Ver-
stärkungen der Maginot-Linie und die um Hilfe rufenden
Disziplinierungsverbände der roten Garde zu schützen.
Das Notwendige aber haben die deutschen Heer-
führer noch immer zu erledigen gewußt. Über die Er-
gebnisse unseres neuen gegen das revolutionäre Großruss-
land gerichteten Bewegungskrieges kann dann kaum ein
Zweifel bestehen. Unter diesem Gesichtswinkel werden
die Polen gut tun, ihre Anschlüsse zu fassen. Und dies
umso mehr, als Rumänien endgültig bereit scheint, in
Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten einzu-
treten; am 22. wird der Staatssekretär v. Kühlmann zu
diesem Zweck in Jassai eintreffen. Auch das Vorgehen
Schwedens, das die Blockade der Ostseehäfen durch die
Russen verlangt, dürfte für die Gesamtentwicklung der
östlichen Lage kennzeichnend sein. Nach wie vor führen
wir den Krieg als einen Verteidigungskrieg; aber die
Verteidigung unserer Lebensinteressen, ja sogar unseres
schlichten Schutzes gegen die maximalistische Willkür und
die unabwendbaren Folgen der Großrussland zu einem
gefährlichen Infektionskörper machenden Zerstörung zwin-
gen uns, im Osten Hilfe zu schaffen. Wenn wir dabei
auf die militärische Hilfe unserer Bundesgenossen ver-
zichten, so geschähe das, um diese nicht unnütz zu belasten
und ferner darum, weil wir des Erfolges, wie wir ihn
im gemeinsamen Interesse der Mittelmächte für not-
wendig halten, gewiß sind.

Fliegerangriff auf Calais.

1918. Berlin, 19. Febr. (Ämtlich.) Am 18. Fe-
bruar, Abends, belegten vier Marineflugzeuge den
Seebahnhof von Calais sowie das daneben lie-
gende Barackenlager erfolgreich mit Bomben und

griffen dort drei Scheinwerfer mit Maschinen-
gewehren an. Im Barackenlager wurden Brände
beobachtet. Einer der Scheinwerfer wurde zerstört.

Der Wiener Bericht.

Wien, 19. Febr. Ämtlich wird gemeldet: An der
Piade und im Gebiet des Monte Apolone war die Ar-
tillerietätigkeit lebhaft.

Truppen der Heeresgruppe Linz haben Luga
kampflos besetzt.

Die Verhältnisse in der Ukraine litten kein Zusehen mehr.

1918. Wien, 19. Febr. Aus dem Kriegspresse-
quartier wird gemeldet:

Der von den Bolschewisten angezeigte Auf-
stand in der ukrainischen Volksrepublik nimmt alle
Formen eines regelrechten Vandalenkrieges an, wo-
bei Raub und Plünderung den einzigen Kriegs-
zweck darstellen, indes der Kampf gegen die Kada-
bloß den politischen Defizienten bildet. Den bol-
schewistischen Truppen ist es nämlich im Nord-
westen des Landes möglich, sich wichtiger Bahnen,
Bahnhöfe und örtlicher Anlagen zu bemächtigen,
während das offene Land nur wenig von ihnen
besetzt wird und weitaus zum größten Teile der
Kada anhängt. Bedauerlicherweise ist auch Kiew
von den Verwüstungen der Sowjettruppen heim-
geschickt worden.

Im der ukrainischen Front nimmt die Demo-
bilisierung der großrussischen Truppen ihren Fort-
gang, das heißt, die Mannschaften verlassen ihre
Gräben und eilen heimwärts. Auch die durch die
Entlassung zahlreicher Jahrgänge geschwächten
ukrainischen Verbände marschieren nach dem
Innern.

In den jüngsten Tagen litten die Verhältnisse
im Nordwesten der jungen Republik kein längeres
Zusehen mehr. Truppen der Armee Linzigen
deutscher Verbände haben heute, den Hilfserufen
gegen die Großrussen Folge leistend, im Raume
von Kowel den Vormarsch angetreten.

Kühlmann über den Frieden mit der Ukraine.

1918. Berlin, 19. Febr. Der Haushaltsausschuß des
Reichstages hielt am Dienstagabend nach Schluß der
Vollversammlung eine erste im Laufe des Nachmittags ein-
berufene Sitzung ab, um den Friedensvertrag mit der
Ukraine zu besprechen. Die Notwendigkeit zur Abhaltung
dieser Sitzung hat sich ergeben, weil Staatssekretär
v. Kühlmann am Mittwochabend abreisen muß. Die Ver-
handlungen sollen nur vorbereitenden Charakter tragen,
da die eigentliche Aussprache im Ausschuss erst am
Donnerstag stattfinden kann, nachdem sich am Mittwoch
das Plenum des Reichstages mit dem Vertrag beschäftigt
und seine Verurteilung an den Ausschuss beschloß haben
wird. Zum Berichterstatter für die Vollversammlung wurde
Abg. Prinz Schönau-Carolath (natlib.) gewählt.

Staatssekretär von Kühlmann

begann mit dem Ausdruck des Bedauerns darüber, daß
trotz angestrengtester Tätigkeit dem Reichstage die Ein-
sicht über den Friedensvertrag noch nicht haben vorge-
legt werden können, und fuhr dann fort:

Die ungünstige Voraussetzung über das Verhalten der
russischen Delegation in Brüssel-Ostend habe sich leider
als richtig erwiesen. Das Verhalten, insbesondere
Trotski, ist ohne Vorgang in der Geschichte. Mit seiner
letzten Erklärung wollte er sich aus einer unhaltbar
gewordenen Lage befreien. Von welchem Geist die rus-
sische Delegation befeuert war, wurde durch das Auftreten
Kadefas bewiesen, das zeigte, daß er die Haltung der rus-
sischen Delegation anscheinend beeinflusste. Kadefas hatte
vorher in Veröffentlichungen in der Presse seine wahren
Absichten offen dargelegt und erklärt, daß von Nach-
giebigkeit gegenüber den Mittelmächten keine Rede sein
könne. Der Verlauf der Verhandlungen zeigte, daß es
auch

Trotski im Ernst nicht auf den Frieden ankomme.

In der Presse ist das ja alles eingehend erörtert worden.
Nach Ablauf der siebenstündigen Sitzung ist am Montag mit
Rusland wieder der Kriegszustand eingetreten. Im
Innern haben sich die Verhältnisse in Russland von Tag
zu Tag verschlimmert. Die Regierung der Bolschewiki
kündigt, wie ihr Verhalten gegenüber Finnland, Estland
und Litauen zeigt, gewalttätigen centralistischen Nei-

gungen. Täglich kommen Hilferufe zu uns. Wir kön-
nen an die friedlichen Gefinnungen Russlands nicht mehr
glauben und auch die Hoffnung, die Dinge in der Schweiz
zu lassen, mußte sich als trügerisch erweisen. Wir können
die Vergeßlichkeit Finnlands nicht zulassen, müssen
vielmehr in den an die besetzten Gebiete anzuwendenden
Ländern für Ruhe und Ordnung sorgen. Unser erneutes
Eintreten in den Krieg wird in Petersburg ernüchternd
wirken und die

Geneigtheit zum Frieden stärken.

Auch heute noch sind wir bereit, einen Frieden zu
schließen, der unseren Interessen entspricht. Aus unserer
Friedensbereitschaft ist der Friede mit der Ukraine ent-
standen; der nationale Gedanke hat in der Ukraine festen
Fuß gefaßt und das ukrainische Stammesbewußtsein
bietet ein schönes und erhebendes Bild. Der

ukrainische Staatsgedanke

wird stets ein wirksamer Faktor in Russland bleiben.
Die Ukraine ist ein reiches Land, es hat große Vorräte
an Rohstoffen und Lebensmitteln. Diese wirtschaftlichen
Gesichtspunkte waren natürlich beim Friedensschluß mit
von ausschlaggebender Bedeutung. Für die Zukunft wird
die Tatsache, daß die Mittelmächte als erste Beziehungen
zu dem neuen Staatswesen hergestellt haben, von dauer-
ndem Werte sein. Gerade weil die Pflege guter Be-
ziehungen zum Osten für richtig hält, muß die Ver-
ständigung mit der Ukraine als einen ersten Schritt mit
Freuden begrüßen.

Bei der Feststellung der Grenzen des neuen Staats-
wesens zeigten sich Schwierigkeiten hinsichtlich des Gou-
vernements Cholon. Die Ukraine machte ihre Ansprüche
auf dieses Gebiet mit äußerster Energie geltend, so daß
die Gefahr eines Scheiterns der Verhandlungen bestand.
Es liegt nicht der geringste Anlaß vor, eine Trübung des
Verhältnisses zwischen den Mittelmächten anzunehmen.
Die Polen haben sich nun durch die getroffene Lösung der
Frage verlegt gefühlt, was voranzutreiben war. Anderer-
seits war ein Scheitern der Verhandlungen mit der
Ukraine nicht zu verantworten. Der österreichische Mi-
nisterpräsident wird heute in Wien im Reichstag über
dieselbe Frage sich eingehend äußern. Auch er wird dar-
legen, daß sämtliche Bestimmungen des Vertrages ein
unmittelbares Gange bilden.

Die

Vorräte in der Ukraine

sind größer, als wir transportieren können. Ueber die
Lieferung sind genaue Vereinbarungen getroffen worden,
so daß uns noch im laufenden Jahr die Vorteile des
Vertrages zugute kommen werden. Ministerpräsident
von Seidler wird heute auch betonen, daß das Gouverne-
ment Cholon nicht ohne weiteres an die Ukraine fällt,
sondern daß eine gemischte Kommission unter Berücksich-
tigung der ethnographischen Verhältnisse und der Wünsche
der Bevölkerung die Grenzen festlegen wird. Diese ge-
mischte Kommission wird sich aus Vertretern der ver-
tragsschließenden Mächte und Polen zusammensetzen.

Staatssekretär von Kühlmann schloß mit der Er-
klärung, daß er den Friedensvertrag für nützlich halte,
und ersuchte den Reichstag um seine Zustimmung.

Abg. Gröber (Frp.): Bedauerlich ist, daß dem Reichs-
tag das Material noch nicht vorliegt. Die Aufregung
über die Lösung der Cholon-Frage wäre vielleicht or-
dnungsgemäß wenn man polnische Vertreter zu den Verhand-
lungen zugezogen hätte. Warum ist das nicht geschehen?

Abg. Seyda (Volk): Wir legen energisch und feierlich
Protest ein gegen die Art, wie mit dem Selbstbestim-
mungsrecht des Volkes und dem politischen Regiments-
rat hierbei verfahren worden ist. Wenn die Mitwirkung
des Regimentsrats bei den Verhandlungen mit un-
genügender Rücksicht auf den Widerstand Trotski geachtet
ist, warum ist bei den Verhandlungen mit der Ukraine
nicht anders verfahren? Offenbar will man den pol-
nischen Staat nach der Richtung beschneiden, denn man
hat auch die Gebiete von Grodno und Bialystok mili-
tärischer Verwaltung unterstellt.

Abg. Redebour (unabh. Soz.) verlangt Auskunft über
den staatsrechtlichen Akt, auf den sich die einzigen Inter-
essanten stützen, als sie den Frieden mit der Ukraine
schließen.

Abg. Naumann (Volksp.): Eine ukrainische Verfassung
besteht noch nicht; sie ist erst entworfen. Neben dem
Friedensvertrag laufen noch weitere Abmachungen und
es ist zu vermuten, daß sogar ein Bündnisvertrag vor-
liegt, denn sonst wären manche Abmachungen und ge-
wisse Handlungen nicht zu verstehen. In Polen hat man
den Eindruck, daß die Bahnen der mit der Drei-Kaiser-
Proklamation eingeschlagenen Politik verlassen sind.
Wird beabsichtigt, Ostauen auf wehrwirtschaftliches Gebiet aus-
zuheben?

Abg. Dr. David (Soz.): Von irgend welchen Geheim-
verträgen können wir uns keinen Erfolg versprechen.

Nach weiterer Auseinandersetzung verlagte sich der
Ausschuß Abends gegen 9 Uhr auf Donnerstag vormittag
10 Uhr.

Der Sechsmonats-Termin.

Von Dr. Struve-Riel, Mitgl. des Reichstags.

Schon 1914 im November hat Herr v. Tirpitz
als Staatssekretär dem Amerikaner v. Wiegand
gefragt: er könne mit großen U-Booten England
umzingeln, jedes Schiff, das sich den Häfen Eng-
lands oder Schottlands näherte, torpedieren und
so England aushungern. Diese Worte gehen durch
die ganze Welt, sie haben leider überall gewirkt,
sich als eine der Grundlagen erwiesen, daß heute
fast der ganze Erdball gegen uns in Waffen steht.
Heute wissen wir, daß Herr von Tirpitz damals
drohte, ohne daß irgend eine reale Macht hinter
ihm stand. Die erste Wirkung 1915 war ganz
anders. Damals jubelten die weitesten Schichten
im deutschen Volke dem populärsten Mann der
Flotte erneut zu. Man mußte ja glauben, daß
Herr v. Tirpitz in glänzender Voraussicht, ganz
im stillen, ohne daß auch nur der Reichstag es
wußte, eine große Menge U-Boote zum Angriff
auf England fertiggestellt hätte. Märchenhafte
Zahlen wurden immer wieder genannt, nicht nur
im Binnenlande, auch an der Wasserkante und in
der Flotte selbst. Die freudige Ueberraschung der
großen 42iger und das völlige Geheimnis, das um
die U-Boote in der Marine gesponnen war, auch
die Offiziere der Flotte mußten nichts genaueres
von der neuen Waffe, wirkten hier zusammen.

Von 1915 an entstand der U-Bootkrieg unter
uns. „Wir können England umzingeln, es aus-
hungern, Herr v. Tirpitz hat es gesagt, warum tun
wir es nicht?“ „Warum ist die Regierung, warum
ist Bethmann so schwach?“ Die tollsten Vorwürfe
wurden den leitenden Männern, auch unserm Kai-
ser gemacht, niemand verstand die Verantwort-
lichkeit! Das war die Zeit der geheimen Broschüren,
der vergiftenden Flugblätter, da verschwand der
einheitliche Kriegswille. Wir mußten schweigen,
weil wir unsere traurige Schwäche nicht offenbar
machen durften. Herr v. Tirpitz hatte zu der Zeit
seiner Kampfanlage gegen die Handelschiffahrt
der Welt ganze 18 U-Boote mit Petrolmotoren —
„Altes Eisen“ von 1909 — und vielleicht ein Dut-
zend neuerer Boote mit Dieselmotoren fertig! Das
war alles. Das war in ganzen bittern wenig und
für die gestellte Aufgabe vollkommen ungenügend.
Man sieht, wir mußten schweigen.

Aber wir haben Einspruch erhoben, sofort, wie
wir konnten. Persönlich in manchem Gespräch und
für die Fraktion Dr. Müller-Meinungen bei der
Beratung der U-Boot-Entwürfe der Konventionen,
März 1916, er sprach frei und frei von einem
„Bluff“ des Herrn v. Tirpitz. Es gab zunächst
großen Sturm. Namentlich Herr v. Camp ent-
rüstete sich über dies respektlose Wort sehr. Aber
Dr. Müller behielt recht, weil er Recht hatte.

Das ist ihm sogar vom Staatssekretär von
Capelle April 1916 glatt und gern zugegeben.
„Das Wort Bluff ist ein Wort, das uns biederem
Deutschen nicht liegt. Wir überlegen das Wort
durch „moralischen Erfolg“. Und einen moral-
ischen Erfolg hat der Herr Großadmiral v. Tirpitz
mit seinen Ausführungen erzielen wollen, hat ihn
auch wohl erzielt — aber ich gebe zu, daß er da-
mals etwas weit gegangen ist.“ Herr v. Capelle
rückte also hörbar ab, ebenso wie im März 1916
von der Denkschrift „Aus dem Admiralsstab“ vom
12. Februar, die zuerst den rätselhaften U-Boot-
krieg mit sechs Monaten Ziel forderte. Damals
war Herr v. Tirpitz noch Staatssekretär, alle Be-
auftragungen jezt auf den Admiralschef v. Holten-
dorff fallen, auch die wirkliche Sachlage zu ver-
schleiern. Aber dieser jezt neu vom Zaun ge-
brochene Kampf gegen Herrn v. Holten-
dorff, wird ohne Erfolg bleiben!

Das Vorgehen des Herrn v. Tirpitz 1916, kurz
nach seinem Sturze, die nicht vorhandene Waffe,
die noch zu bauen U-Boote zum Handelskrieg
gegen England anzusetzen, einen unmöglichen Er-
folg zu versprechen, ist ebenso zu verurteilen, wie
sein tatsächlicher Erfolg, daß er weite Volksteile
mit tiefstem Mißtrauen gegen unsere Regierung
gegen den Kaiser und die Mehrheit des Reichs-
tags dadurch mit Sicherheit aufbringen mußte.

Seine alte Energie und seine große Geschicklichkeit hat er wieder bewiesen, aber diesmal nicht zum Nutzen des Reichs. Und daß er es noch fast zwei Jahre durchgezogen hat, daß niemand über seine Tätigkeit als U-Bootbauer und als U-Bootpolitiker ein offenes Wort zu schreiben in der Lage war, kann ja auch als Zeichen einer starken Persönlichkeit gerne bewertet werden: heilsam ist diese Nachwirkung nach keiner Richtung hin gewesen. Wäre das „reinigende Gewitter“ des Staatssekretärs v. Capelle März 1916 dem ganzen deutschen Volk bekannt geworden, hätten wir gewußt, daß wir schon aus Mangel an Hochsee-U-Booten damals nicht die neue Kriegsführung beginnen konnten, daß, wie Vizeminister Dr. Galtzer jetzt in der „Hilfe“ schreibt, beim zweiten Versuch, den U-Bootkrieg scharf zu führen, der Tatbestand vorlag, „daß auf der Westseite Großbritanniens, um die Schiffahrt abzuschneiden, für eine Längenausdehnung von etwa 600 Seemeilen nur drei Boote in Tätigkeit waren“, dann wäre niemand Trepik gefolgt, hätte niemand in ihm den Propheten des Sieges erblickt! Dann wäre die Vorkriegspolitik des Staatssekretärs v. Trepik während des Krieges einer gerechten Beurteilung anheimgelassen und wir hätten heute nicht die beiden Lager unter uns, die sich so schwer verstehen, die immer wieder vergessen, daß wir noch des Friedensbeginns im Osten uns immer noch mitten in dem schwersten Ringen um unsere staatliche Existenz befinden. Dieser Kampf unter uns ist die Schuld des Herrn von Trepik. Zuerst unmögliches versprechen, dann durch eine fanatische Agitation ganz Deutschland in Verwirrung gebracht, als der gefetzte Termin aber abgelaufen, Oktober 1917, glatt abgelehnt, überhaupt je von sechs Monaten rückwärtslosen U-Bootkrieg eine Unterwerfung Englands versprechen zu haben und schließlich jetzt das Jahr 1915 als den richtigen Zeitpunkt zu benennen, eine solche Handlungsweise richtet sich gegen ganz von selbst, und wenn auch noch so rührige und noch so geschäftige Fiebern der Trepiklegende toterdienen wollen oder müssen.

Vor dem Frieden mit Rumänien. Die bekarabische „Mitgift“.

Übermorgen, Freitag, 22. Februar, sollen in Jockani die Verhandlungen mit Rumänien beginnen. Staatssekretär v. Kühlmann führt sie vielleicht persönlich. Vielleicht kommt aber auch etwas davor, und der Friede mit Jassy verzögert sich. So, wenn die rumänische Regierung etwa nicht geneigt sein sollte, auf die deutsche Bedingung einzugehen, wonach kein Mitglied des gestürzten Kabinetts Bratiansu am Konferenztisch sitzen dürfte. Viel wird das Strauben den Rumänen jedoch nicht nützen. Von den Diplomaten und Agenten des Vielverhandes sind sie verlassen. Von den Petersburger werden sie durch ein Ultimatum bedrängt. Und Deutschland, das mit dem Völkervereinismus abrechnen muß, hat keine Lust mehr zu warten, bis man sich in Jassy auf einen nach Trostlichem Schema befinnt. Rumänien muß jetzt Farbe bekennen und sein Schicksal soll sich schnell entscheiden. Durch Notizen in der Presse des neutralen Auslandes hat man versucht, das rumänische Problem auf die Formel: Bekarabien gegen die Dobruddschia zu bringen.

Im Besitz von Bekarabien verzichtet Rumänien gewöhnlich auf die Dobruddschia. Aber so einfach liegen die Dinge doch nicht. Bulgarien fordert die

ganze Dobruddschia bis zur Donaumündung und zwar, wie aus den neuesten Gröberungen der Sozialen Zeitungen hervorgeht, mindestens bis zu dem mittleren und wichtigsten Donauarm, der Sulina-mündung. Andererseits macht die Ukraine nach wie vor Ansprüche auf Bekarabien. Und wenn es ihr auch nicht gelingen sollte, diesen Anspruch voll zu verwirklichen, wünscht sie doch mit Nachdruck den bekarabischen Küstestreifen am Schwarzen Meer. In dieser Haltung wird die Ukraine unterstützt von den leitenden Staatsmännern Bulgariens, denen die Ukraine als Nachbar an der Donaumündung viel angenehmer wäre als der unruhige Rumäne, von dem man künftige Einbruchversuche in der Nord-Dobruddschia befürchten mußte. Die Bulgaren haben den berühmtesten „Kühnheitskrieg“ von 1913 nicht vergessen, bei dem die rumänischen Soldaten durch die bulgarische Dobruddschia spazierten und, weil sie kein Militär antrafen, nur die Güter auf der Landstraße (aber auch wehlose Bauern) erlöschten und so auf unethische Weise dem damals erschöpften Bulgarien einen furchtbaren Landstreifen abnahmen. Solchen Gefährten soll für alle Zeit ein Kegel vorgeschoben werden. Und man muß zugeben: die Ukraine als Schutzmacht an der Donau wäre für Bulgarien beruhigender als die Wiederkehr der rumänischen „Seemacht“. Andererseits darf nicht vergessen werden, daß ein vom Meer abgedrängtes Rumänien zum wirtschaftlichen Rückgang verurteilt wäre, was nicht im Interesse der Mittelmächte läge. Man sieht das Problem ist nicht so einfach, als es auf den ersten Blick ansieht.

Rumänien hat tatsächlich einen alten völkischen Anspruch auf Bekarabien, jedenfalls auf diejenigen bekarabischen Gebietsstriche, in denen von Hundert Einwohnern neunundneunzig rumänischer Rasse und Sprache sind. Es ist 1878 um diesen rumänischen Teil Bekarabiens vom zarischen Rußland betrogen worden, und die rumänischen Politiker haben seitdem nie aufgehört, die Rückerstattung des amputierten Gliedes zu verlangen.

Jaschekow hat der alte Deutschenfreund Peter Garp immer wieder auf diese blutende Wunde hingewiesen. Ja, es dürfte in den Stürmen des Weltkrieges in Vergessenheit geraten sein, daß noch im Juni 1914 Bekarabien als Mitgift der ältesten Jarentochter gedacht war, wenn sie den Sohn des damaligen rumänischen Thronfolgers, des heutigen, in seiner Königswürde so gefährdeten Königs Ferdinand ehelichte. Es ist nichts daraus geworden. Bei der Begegnung in Konstanza sprachen Zar Nikolaus und König Karol in ihren Zirkeln an einander vorbei. Verstimmt schied man. Auf der Rückreise von Konstanza wachte der Zar einer Denkmalfeier in Kischineu bei und erklärte in seiner Rede feierlich, daß Bekarabien ein unauflösbarer Teil des russischen Reiches sei. Im übrigen verweise die russische Presse die Rumänen auf — Siebenbürgen. Der Schatten des Weltkrieges lag schon über jenen Vorgängen. Das große Erdbeben rumorte schon. Heute nach noch nicht vier Jahren wird verändertes Bild! Die Jarentochter gibt Privatstunden in Vordone, und ihre „Mitgift“ Bekarabien ist ein Ausleihobjekt geworden. Aber die kein russischer Staatsmann mehr zu befinden hat. Aber ein schwieriges Kapitel ist die bekarabische Frage nach wie vor, und es ist sehr fraglich, ob in Jockani endgültig darüber entschieden wird. Vorerst gilt es, Waffenstillstand und Friede mit Rumänien zu machen, ohne der Entwicklung vorzugreifen, die

wie es scheint, an der Donaumündung erst noch ausreifen muß.

Der österreichische Ministerpräsident über die Ukraine.

II. Wien, 20. Febr. Als zu Beginn der Sitzung des Abgeordnetenhauses der Präsident ein Danktelegramm des Kaisers verlas, verließen sämtliche Slawen ostentativ den Saal. Nachdem die Slawen in den Saal zurückgekehrt waren, versuchte der Ministerpräsident seine Rede zu verlesen. Es gelang ihm aber nur, sich den nächsten der ihn umstehenden Abgeordneten verständlich zu machen. Die Tschechen und Slawen schrien jeden feineren Satz nieder. Während sie fortwährend stürmisch: Tsch zu schlagen, riefen sie fortwährend stürmisch:

Sagen Sie das nach Berlin! Verrat!

Dr. v. Seidler setzte während dieser Unruhe auseinander, der Friedensvertrag mit der Ukraine bilde ein unteilbares Ganzes. Die Getreidevorräte der Ukraine seien weit größer als die Möglichkeiten des Abtransportes. Rußland liege in den Krämpfen des Bürgerkrieges, und daher werde die Erfassung der Getreidevorräte schwierig sein.

Als jetzt der tschechische Abg. Zantup rief: Die deutschen Truppen wollen einmarschieren! Wir protestieren! entstand ein furchtbarer Tumult zwischen Slawen und Deutschen.

Unter großer Erregung teilte der Präsident mit, man habe mit der ukrainischen Delegation folgende interpretierende Erklärung zu dem Friedensvertrage unterzeichnet:

Zur Vermeidung von Mißverständnissen bet Punkt 2 Art. 2 wird festgesetzt, daß die darin vorgesehene gemischte Kommission bei der Feststellung der Grenze nicht gebunden ist, die Grenzlinie durch die Orte Bilzaj bis Sarnaki zu legen, sondern das Recht besitzt, die aus ethnographischen Verhältnissen und den Wünschen der Bevölkerung sich ergebende Grenze auch östlich dieser Linie durchzuführen.

Der Ministerpräsident fuhr fort: Ein großer Teil des Cholmer Landes ist ukrainisch und niemand hätte verstanden, wenn wir diesen Frieden ausgehoben hätten, nur damit das ganze Cholmer Land an Polen fällt.

Hätten wir gehandelt, wie die Herren des Polenklubs es verlangen, so hätten wir nicht nur den ukrainischen Frieden ausgehoben, wir hätten auch die zarischen Fäden zerrissen.

die vielleicht zum allgemeinen Frieden führen können. Angesichts dieser Ergänzung muß ich eine gewisse Infimation über das Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland mit allem Nachdruck ablehnen.

Den Böhmen aus Ostland und Finnland folgend, hat sich die deutsche Regierung entschlossen, weiter zu marschieren. Wir sind im vollen Einvernehmen zu unseren treuen Verbündeten zu dem Entschluß gelangt, uns an dieser Aktion nicht zu beteiligen. Seit Rußland den Krieg für beendet erklärte, sind bereits über

20 000 Kriegsgefangene an unserer Grenze

eingetroffen. Der Zustrom hält an. Wir beschäftigen, sobald als möglich die Verhandlungen mit der russischen Regierung betr. des Gefangenenaustausches wieder aufzunehmen.

Deutscher Reichstag. Dienstag, 19. Februar 1918.

Vizepräsident Dr. Baasche eröffnete die Sitzung um 3¼ Uhr und erklärte: Der Präsident ist durch einen Kurgebrauch leider verhindert, an den Verhandlungen teilzunehmen. Deshalb habe ich die Ehre, den Reichstag zu eröffnen. Seit wir nach unserer letzten Tagung auseinandergegangen, sind keine großen kriegerischen Ereignisse eingetreten, die zu irgendeiner Ausdehnung des Reichs, Tages Veranlassung geben könnten. Wir hoffen, daß wir dem Frieden näherwären würden. Unser Feind im Osten hat uns die Friedenshand. Wir haben jetzt einen beinahe sicheren Schritt vorwärts getan. Wir haben mit dem neuen Staat der Ukrainer einen Frieden geschlossen, der für beide Teile als gleich ehrenvoll betrachtet werden kann. Wir haben durch diesen Frieden gezeigt, daß das deutsche Volk bereit ist, ohne gewaltsame Interventionen und ohne Entschädigungen zu verlangen, einen Frieden zu schließen. Leider ist es uns nicht gelungen, mit dem übrigen Rußland einen Friedenszustand zu erreichen. Wenn der Kriegszustand nach monatelanger Pause wieder hat eröffnet werden müssen, so ist es sicher nicht unsere Schuld. Leider sind die Ausichten auf einen baldigen ehrenvollen Frieden im Westen nicht besser geworden. Der deutsche Friedenswille, dem der Reichstagskanzler in seiner letzten Rede Ausdruck gegeben hat, ist von unseren Feinden im Westen mit derselben Schroffheit zurückgewiesen worden wie früher. Man will nicht mit uns verhandeln, man will uns niederknien; aber wir vertragen nicht. Den neuen gewaltigen Kämpfen gehen wir mit Zuversicht entgegen in dem festen Entschlusse, auszuweichen, um die Heimat, um Weib und Kind zu schützen und um einen Frieden zu erlangen, der uns wieder zu einem freien Lande macht, unipflicht von einem freien Weltmeer. In der Hoffnung, daß dieses Ziel recht bald erreicht werden möge, gehen wir an unsere Arbeit. (Lebhafter Beifall.)

Zur Verhandlung stehen zunächst kleine Anfragen. Der Ausschuss fordert die Entlassung der Jahrgänge 1869 und 1870. Wenn Vater und Sohn gleichzeitig an der Front stehen, soll der Vater aus der Feuerlinie zurückgezogen werden. Die Mannschaften und Unteroffiziere sollen ein Recht auf Urlaub haben. Die Strafe des strengen Arrests soll entweder beseitigt oder gemildert werden.

Abg. Cohnmann (Zentrum) begründet die Anträge. Viele der älteren Leute könnten sich in der Heimat viel besser als draußen betätigen, während in der Heimat noch sehr viele rekrutierte jüngere Leute sind. Es sind zu viel junge, unverheiratete Leute für die Kriegsinindustrie rekrutiert worden.

General von Wrisberg: Wir würden die älteren Jahrgänge sehr gern entlassen, wenn es die militärische Lage erlaubt; sie muß auch bei der Urlaubsgewährung auschlaggebend sein. Die ländliche Bevölkerung muß namentlich zurzeit der Ernte beurlaubt werden. Nach Möglichkeit werden die älteren Leute in die Heimat zurückgeschickt und durch junge Leute ersetzt.

Die Anträge werden angenommen. Mittwoch 11 Uhr: Der Frieden mit der Ukraine. — Schluß 4¼ Uhr.

Berlin, 19. Febr. Der Keltenausschuss des Reichstages hielt am Dienstag vor der Volksversammlung eine Besprechung ab, in der der Arbeitsplan des Reichstages für die nächsten Tage festgelegt wurde. Es wurde vereinbart den Friedensvertrag mit der Ukraine auf die Tagesordnung der Mittwochssitzung zu setzen und die erste Lesung des Vertrages in dieser Sitzung zu Ende zu führen. Sodann geht der Friedensvertrag an den Haushaltsausschuss, für dessen Verhandlungen der Donnerstag sitzungsfrei bleibt. Auch die dem Reichstage heute zugegangene Vorlage über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und Maßnahmen zur Verhinderung des Geburtenrückganges wird bereits auf die Tagesordnung der Mittwochssitzung gesetzt und soll ohne Ausprache sofort an den Ausschuss für Bevölkerungsstatistik gehen. Am Freitag wird der Friedensvertrag mit der Ukraine zur zweiten und dritten Lesung gestellt. Am Sonnabend

Der tolle Häßberg.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.
Elegische Formel für den Schatz des Inhaltes in den verschiedenen Bänden:
Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 38.
11. (Nachdruck verboten).

Wieder sah Häßberg gedankenverloren vor sich hin und sprach zu sich selbst: „Heimat? Ich weiß schon so lange nicht mehr, was eine Heimat ist. Aber mir war immer zu Mute, als habe ich hier etwas vergessen — etwas, das mich mit allen Fasern hierher zurückzog.“

Trebin machte ein Gesicht, als wisse er nicht recht, was er erwidern sollte.

„Vielleicht hielten zarte Bande Sie hier fest, Herr Rittmeister,“ sagte er im leichten Tone.

Aber Häßberg schien ihn nicht zu hören. Er ergriff sein Glas, sah gegen das Licht durch den goldig funkelnden Wein und trank. Dann stellte er das Glas wieder hin.

„Glauben Sie noch an Frauentreue, an Frauenreinheit, Trebin?“ fragte er plötzlich. Der junge Leutnant sah ihn groß und ernst an.

„Ich habe eine Mutter — und zwei Schwestern, Herr Rittmeister. Und — doch davon nichts. Es wäre schlimm, wenn mir der Glaube an Frauenreinheit und Frauentreue verloren gegangen wäre.“

Häßberg nickte. „Ja, sehr schlimm ist es, wenn man diesen Glaube verloren hat. Aber manchem Menschen wird er gewaltsam und systematisch genommen, dieser Glaube. So zum Beispiel mir. Als ich vierzehn Jahre alt war, lief meine Mutter, die ich wie eine Heilige verehrte, meinem Vater mit einem anderen Manne davon — mit einem, der nicht wert war, meinem Vater die Schuhriemen aufzulösen. Dieser andere schloß meinen Vater im Duell nieder. Meine Mutter heiratete nach Jahresfrist einen dritten. Ob sie ihm die Treue

hielt — wer weiß! Ich habe sie bis zu ihrem Tode nie wieder gesehen. Meine Schwester und ich wurden zu Verwandten gestiftet. Ich kam bald darauf in die Kadettenanstalt. Als ich nach Jahren meine Schwester wieder sah — sie war ein schönes Mädchen geworden — spielte sie mit ihren Verehrern, wie die Käse mit den Mäusen. Ein lieber Freund und Kamerad von mir verliebte sich in sie und warb um sie. Meine Schwester gab ihm heimlich ihr Wort, ihm anzugehen. Kurz darauf bewarb sich ein reicher Majoratsbesitzer um sie. Da verriet sie meinen Freund und wurde Majoratsbesitzerin. Mein Kamerad erlöschte sich, weil er an ihrer Untreue zweifelte. Seitdem habe ich nie wieder ein Wort mit meiner Schwester gewechselt, sie ist tot für mich. Und all die anderen Weiber? Meine erste junge heiße Liebe gehörte einem süßen, blonden Ding mit gläubigen, unschuldsvollen Madonnenaugen. Sie waren falsch, die frommen Augen. Ich wurde betrogen. Dann habe ich einmal geglaubt und geliebt. Wieder wurde ich schmachvoll betrogen — ich fand die geliebte in den Armen eines anderen. Von jener Stunde an gab ich es auf, an die Frauen zu glauben. Sie gelten mir alle nur noch als Spielzeug für müßige Stunden. Aber denken Sie sich, Trebin — ausgerechnet da unten in Südwest — da kamen mir Bedenken, ob ich nicht doch den Glauben an Frauenreinheit und Frauentreue zu schnell aufgegeben hatte. Und ich nahm mir ganz ernstlich vor, nochmals danach zu suchen, wenn ich heimkehrte. Ja, ja — auf sonderbare Einfälle kommt man da unten, mein lieber Trebin. Und warum sage ich Ihnen das alles — gerade Ihnen? Ich bin, weiß Gott, keine mittellose Natur, und Sie sehen mir doch im Grunde ganz fern. Aber manchmal befällt mich jetzt eine wahre Bier, mich auszupressen. Vielleicht, weil ich da unten oft wochenlang mit niemand sprechen konnte, als mit meinen Leuten, mit denen ich durch endlose, veredelte und oerborre

Landstrecken zog. Aber vielleicht auch, weil ich immer so etwas wie Sympathie für sie gefühlt habe. Sie haben ein so grundehrliches Gesicht, Trebin, Sie erinnern mich an meinen alten Freund und Kameraden, der an meiner Schwester zugrunde ging. Na ja — und ein bißchen wunderlich wird man da unten auch.“

Trebin hatte voll Teilnahme und Interesse zugehört. Jetzt war ihm mit einem Male mancherlei an Häßberg verständlich. Er sah ihm voll Wärme in die Augen.

„Das wird sich alles schnell wieder geben, Herr Rittmeister, wenn Sie erst wieder unter Ihren alten Kameraden sind und Ihre Freunde Sie aufgemunter haben.“

Wieder lachte Häßberg ironisch. „Meine Freunde? Glauben Sie an ehrliche, uneigennütige Freundschaft?“

„Gewiß! Und ich würde jeden bedauern, der es nicht tut.“

„Na, dann bedauern Sie mich, lieber Trebin. Ich glaube nämlich nicht mehr daran. Einmal habe ich's getan — aber auch das liegt hinter mir, wie eine Kinderkrankheit.“

Wieder sah Trebin ihn mit seinen ehrlichen Augen groß und ernst an.

„Sie müssen schlimme Erfahrungen gemacht haben.“

Häßberg fuhr sich über die Stirn. „Ich habe die Freundschaft früher vielleicht zu hoch bemerkt. Das ist überhaupt ein alter Fehler von mir. Ich habe in meiner Tollheit immer nach Idealen gesucht. Und die gibt es nun einmal nicht im realen Leben. Aber ich schwache Ihnen da so viel Unfug vor! Achten Sie nicht darauf.“

„Doch, Herr Rittmeister. In allem, was Sie mir jetzt gesagt haben, liegt doch ein gewisses Vertrauen, und dafür danke ich Ihnen. Wenn ich auch vier, fünf Jahre jünger bin als Sie, möchte ich Ihnen doch einen guten Rat geben. Verlassen Sie sich noch einmal zu glauben — nicht

nur an Frauenreinheit, sondern auch an eine uneigennütige Freundschaft. Vielleicht haben Sie nur an falscher Stelle gesucht.“

Häßbergs graue Augen leuchteten seltsam auf. „Er reichte Trebin über den Tisch hinweg die Hand, die dieser mit warmem Druck ergriff.“

„Jedenfalls danke ich Ihnen, lieber Trebin, für diesen Rat. Aber nun genug davon. Prost! Erzählen Sie mir noch ein wenig von der Gesellschaft in Villa Baldus.“

Das tat Trebin. Als er im besten Erzählen war, kamen noch einige Offiziere und nahmen mit an dem Tisch Platz. Aber in der lustigen Tafelrunde war Häßberg heute der Stille.

Er warf nur ab und zu einige satirische Worte in die Unterhaltung. Früher, als die andern brach er auf. Als er sich entfernt hatte, sahen ihm die Offiziere mit verwunderten Lächeln nach.

„Sonderbar, wie sich der tolle Häßberg verändert hat. Nicht zum Wiedererlernen,“ sagte der eine.

„Er scheint sich zum Sonderling ausgebildet zu haben“, bemerkte ein anderer.

„Er muß da unten ein schweres Leben gehabt haben“, warf Trebin mit nachdenklicher Miene ein.

Ein älterer Offizier meinte: „So kommen die meisten aus den Kolonien zurück. Es wird nicht lange dauern, dann ist Häßberg wieder der Alte. Na, er wird nun wohl ausgeschäumt haben. Ein anständiger, ehelicher Kerl ist er immer gewesen, auch in seiner tollsten Sturm- und Drangperiode.“

Trebin nickte energisch. „Jawohl, das habe ich stets empfunden und heute mehr denn je. Es ist kameradschaftliche Pflicht, daß wir uns seiner annehmen, so daß er sich bei uns wieder zu Hause fühlen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

...g.
...Sitzung um
...einen Kur-
...lungen teil-
...n Reichstag
...Lagung aus-
...ein Ereignis-
...des Reichs,
...en, daß wir
...in den Osten
...einen be-
...en mit dem
...hloffen, der
...get werden
...t, daß das
...Anliegenen
...nen Frieden
...en, mit dem
...erreichen.
...Passe wie-
...nicht unsere
...en baldigen
...en geworden.
...anziger in
...aus einer
...it zurückge-
...it uns ver-
...wir wer-
...gehen vor-
...chlüsse, aus-
...zu schülen
...uns wieder
...einem freien
...el recht bald
...beit. (Bes.
...Anfragen.
...Zehnjährige
...eichzeitig an
...linie zurück-
...nterstützung
...se des streu-
...ert werden.
...die Anträge.
...Heimat viel
...der Heimat
...Es sind
...iesindutrie.
...die älteren
...militärische
...sgerhöhung
...fernung muß
...werden. Nach
...eimat zurück-
...woch 11 Uhr:
...4 Uhr.
...des Reichs-
...mmlung eine
...Reichstages
...wurde ver-
...eine auf die
...und die erste
...Ende zu fah-
...den Haus-
...Donnerstag
...heute zuge-
...Geschäfts-
...ung des Ge-
...ordnung der
...sprache fort-
...gehen. Am
...Ukraine zur
...Sonnabend
...ch an eine
...nicht haben
...en seltsam
...ich hinüber
...ruck ergriff.
...Trebin,
...on. Proflu-
...g von der
...Erzählen
...nahmen
...der lustigen
...Stille.
...jartafische
...als die
...fernt hatte,
...tem Lächeln
...ßberg ver-
...men," sagte
...ausgebildet
...eben gehabt
...icher Miene
...So kommen
...Es wird
...wieder der
...ausgeschäumt
...Kerl ist er
...ten Sturm-

Zustimmung des Bundesrats.
v. Berlin, 10. Febr. Der Friedensvertrag mit
der Ukraine fand heute die Zustimmung des Bundesrats.
**Herford und Minden-
Ravensberg.**

20 Februar.
Das Eisene Kreuz an Herforder.
Dem Wehrmann Kette hier ist das Eisene Kreuz
2. Klasse verliehen, auch wurde er zum Gefreiten er-
nannt.

Aus der Provinzialverwaltung Westfalens 1916-17.
Der Abschluß der Hauptrechnung für das Geschäftsjahr 1916-17 zeigt in dem eben erschienenen Bericht des Provinzialausschusses bei einer Einnahme von 52.806.029,29 M. und einer Ausgabe von 31.811.282,13 M. einen Ueberschuß von 994.777,16 M. Der Provinzial-
straßenverwaltung bleiben nach Rechnungsabluß 702.390,12 M. verfügbar. Zur Deckung der außerordent-
lichen Ausgaben sind für 1916 bei der Landesbank der
Provinz Westfalen 978.938,91 M. angeliehen worden. Die
natürlichen Anleihegeschulden betragen am 31. März 1917
33.792.881,88 M., hierzu kommen die Schulden infolge
Beteiligung an Kleinbahnunternehmungen, die die ge-
samten Schulden auf 35.772.577,30 M. erhöhen. Der
Schuldenzins erfordert für Verzinsung und Tilgung
zusammen 2.381.615,45 M., was 36,84 Prozent der Lan-
lage an Provinzialanleihe ergibt. Das Vermögen der
Provinz belief sich am 31. März 1917 auf 70.750.425,32 M.,
so daß sich ein Ueberschuß über die Schulden von
24.977.848,02 M. gegen 34.270.997 M. im Vorjahr zeigt.
Ueber die durch den Krieg bedingten besonderen Maß-
nahmen gibt der Bericht folgendes an: Die durch Be-
schluß des 57. Provinziallandtages vom 23. März 1916
errichtete Westfälische Kriegshilfskassa hat bis zum 1. Ok-
tober 1917 8 Darlehen in der Gesamthöhe von 19.800 M.
bewilligt. Ihre stärkere Inanspruchnahme wird im
wesentlichen erst nach Kriegsende zu erwarten sein. An
der Siedlungsgesellschaft Rote Erde hat sich der Pro-
vinzialverband mit einer Stammeinlage von 1 Million
Mark beteiligt. Eingezahlt sind von diesem Betrag bis-
her 25 Prozent. Für die Kriegsbeteiligungsleistungen sind
aus Provinzialmitteln 190.000 M. zur Verfügung gestellt
worden. Die Aufgabe des provinziellen Fürsorgewe-
senes zu Münster besteht in der Hauptache in der Ge-
winnung von Unterricht- und Ausbildungsmöglichkeiten
und in der Bereitstellung der erforderlichen Mittel. Ende
Januar 1917 wurde zum ersten Mal der Versuch der Be-
schäftigung männlicher Fürsorgezöglinge im Kriegshilfs-
dienst gemacht. Es bestanden zurzeit auf 4 Zechen ge-
schlossene Hilfsdienstleistungen, in die nur Jünglinge über
16 Jahre genommen werden. Eine erste Mädchenabtei-
lung konnte wegen der größeren Schwierigkeiten erst im
November errichtet werden. In den sieben Kriegsanstalten
hat sich der Provinzialverband im ganzen mit 380 Milli-
onen Mark beteiligt. Die Zahl der Anteilseiner der
Westfälischen Kriegshilfskassas auf Gegenferti-
gkeit liegt von 115.800 auf 123.000, die der Versicherten
von 72.000 auf 80.000, 1236 Todesfälle mit 3300 Anteilen
wurden gemeldet. 43.650 M. wurden in 281 Fällen als
Vorschüsse gezahlt.

**II. Anhörung von Sachverständigen in Kriegswirt-
schaftlichen Strafsachen.** Die Handelskammer zu Biele-
feld hat unter dem 12. Februar 1918 an die Staatsanwaltschaft
ihres Bezirks folgendes Schreiben gerichtet: „Die Ver-
treter von Industrie und Handel haben, wie von uns
bereits bei früherer Gelegenheit hervorgehoben worden
ist, ein außerordentlich großes Interesse daran, daß vor
der Erhebung der Anklage gegen Vertreter dieser Er-
werbsstände in Kriegswirtschaftlichen Strafsachen Sach-
verständige gehört werden. Wie schon bei früheren An-
lässen, so hoffen wir auch jetzt mit einer wohlwollenden
Behandlung unserer Wünsche rechnen zu dürfen. Wir
gestehen uns, noch darauf hinzuweisen, daß auch der
Erste Staatsanwalt in Köln die ihm unterstellten Be-
amten, soweit sie mit der Vorbereitung kriegswirtschaft-
licher Strafsachen betraut sind, und sämtliche An-
waltsstände des Landgerichtsbezirks erneut angewiesen hat,
zur Bezeichnung geeigneter Sachverständiger die Mit-
wirkung der Handelskammer in ausgiebigster Weise in
Anspruch zu nehmen und namentlich auch die Sachver-
ständigen möglichst schon zuzuziehen, bevor die Anklage
erhoben wird.“

— Eine neue Aufgabe der Post. Die Post hat nach
und nach eine Reihe von Aufgaben übernommen, die nicht
in den Bereich ihrer eigentlichen Tätigkeit fallen, so den
Verkauf von Steuer- und Versicherungsmarken, die Aus-
zahlung von Versicherungsbeträgen usw. Eine neue Auf-
gabe wird die Reichspost am 1. April übernehmen, die
Auszahlung der Militärpensionen, Renten und Hinter-
bliebenenbeträge für den Bereich der königlichen Preußi-
schen Heeresverwaltung. Diese wird jetzt von der Re-
gierungshauptkassier und ihren Sonderkassen besorgt.
Aus diesem Anlaß hat das Reichs-Postamt eine besondere
Anweisung zur Zahlung von Heeresbezügen aufgestellt,
die den Postämtern zugehen wird.

zu Tabakausfuhrverbot. Von der Schweizer
Grenze wird uns berichtet: Pariser Blätter melden
aus Savanna, daß die Regierung von Kuba die
Ausfuhr von Tabak für die mit dem Vierverband
Kriegführenden, sowie neutralen Ländern verboten
habe. Das Verbot erstreckt sich auf Holland, die
Schweiz, Dänemark, Schweden, Norwegen und
ebenfalls auf Rußland.

II. Kriegsergebnissen auf Gemeindefestungen. Der so-
zialdemokratische Gemeinderat zu Wülthelm a. M. be-
schloß den Ankauf eines Geländestücks, auf dem Krieger-
heimstätten errichtet werden sollen, für die die Kreis-
bauinspektion Pläne und Kostenschätzungen ausarbeiten
soll. Die Häuser, die nicht nach einer Schablone erbaut
werden sollen, werden in Gemeindefestungen errichtet. Auch
wird bereits ein Grundstück erworben auf dem eine Back-
steinfabrik errichtet werden soll, die das Material für
die Bauten liefert. Ferner wird das Bauholz aus dem
Gemeindefestungen gestellt, wie folches auch für Herstellung
von Möbeln zur Verfügung gestellt wird.

II. Möbelbeschaffung. Richterberg hat insgesamt 650
Stuhlmöbel beschaffen und ungefähr ebensoviel Küchen-
einrichtungen in Arbeit gegeben. Ferner sind 8250
Stühle in Auftrag gegeben worden. Die Stuhleinrich-
tungen sind für Wohnungen von 1 Zimmer und Küche
bestimmt und setzen sich aus Tisch, 5 Stühlen, 2 Bett-
stellen, Kleiderkasten sowie Kommode oder Wäschekasten
zusammen. Die Kücheneinrichtungen bestehen aus 1
Schrank, 1 Tisch, 1 Küchenschrank, 2 Stühlen, 1 Küchen-
bank und 1 Handtuchhalter.

**Jugend und Schönheit
sind Schmutz genug!**
Du brauchst
keine Perlen, keine Edelsteine —
Bringe sie zur Goldankaufsstelle

für Gold der volle Goldwert, für Juwelen der Auslandspreis
Die hiesige Goldankaufsstelle befindet sich Bäckers-
straße 11 und ist täglich von nachmittags 3 Uhr an
geöffnet.

II. Städtisches Volks-Symphoniekonzert. Man
schreibt uns: Das städt. Volks-Symphoniekonzert
am Mittwoch, den 27. d. Mts., bringt als Orchester-
werke Schumanns bedeutende und leidenschaft-
liche Ouvertüre Manfred, Wagners Siegfried-Idyll,
Berlioz feurige Ouvertüre Benvenuto Cellini und
zum Schluß die Tannhäuser-Ouvertüre. Ein oft
gehörter Wunsch war, das herrliche Bruchkonzert
ganz zu hören. Es ist dafür einer der besten
Vertreter aller Geiger, Herr Leopold Preussner,
Berlin, gewonnen, von dem Berliner Kritiker Ger-
vorragendes sagen. Das anspruchsvolle Beethoven-
konzert von ihm zu hören, soll etwas Besonderes
bedeuten. Das Programm wird auch diesmal
sicher eine große Anziehungskraft ausüben. Der
Grund der etwas schnelleren Aufeinanderfolge liegt
in den schwierigen Orchesterverhältnissen. Der
Vorverkauf beginnt am Donnerstag in der Buch-
handlung des Herrn B. Meckhoff.

g. Indien und das britische Weltreich. Der
Vortrag über Indien und das britische Weltreich
bot einer überaus zahlreichen Versamm-
lung im Hotel Vereinshaus in Münsteriger Aus-
führung ein überreiches Maß an Stoff und Bil-
dern. Im Auftrage des Vereins zur Erhaltung
des Deutschturns im Ausland und im Namen des
Aufklärungsausschusses des Stadtvereins Herford
begleitete Herr Professor Böckmann die Versamm-
lung und den Redner. Vortrager gab im ersten
Teile seines Vortrages ein Bild von den Bestre-
bungen des Vereins und von den Aufgaben, die
seiner nach dem Kriege harrten. Ueber 100 Mit-
glieder meldeten sich zur Aufnahme in den Verein.
Im zweiten Teile folgte dann der Lichtbildvor-
trag, der die Zuhörer von der tropischen Tie-
febene bis in die Regionen des ewigen Schnees auf
dem Himalaya führte, sie mit Land und Leuten,
vor allem aber mit ihren kulturellen Gebräuchen
und herrlichen Tempeln bekannt machte. Leider
wurde vielen Teilnehmern der Ge-
nuß durch die Unruhe einiger Schü-
ler und Schülerinnen gestört. Dem Uebel-
stande könnte abgeholfen werden, wenn bei ähn-
lichen Veranstaltungen Schüler und Schülerinnen
überhaupt nicht oder nur in Begleitung der Eltern
zugelassen werden.

Ankauf von Silber.

Um den derzeitigen hohen Stand des Silber-
preises auf dem Weltmarkt für die Besserung der
deutschen Währung im Ausland nutzbar zu machen,
hat sich das Reichslanddirektorium entschlossen,
vielfachen Anregungen zu entsprechen und den An-
kauf von Silberwaren durch die Goldankaufsstellen
und Goldankaufshilfsstellen aufnehmen zu lassen.
Den Eigentümern einbehaltenen Silberwaren bie-
tet sich dadurch eine günstige Gelegenheit, ihren
Besitz an silbernen Gegenständen zu veräußern.
Für Silberwaren aller Feingehalte ist ein Einheits-
preis von 13 Pfg. für das Gramm Silbermetall
festgesetzt. Den Einkäufern von Silberwaren wird
teilweise der Goldankaufsschein ein künftighin aus-
gestattetes Gedächtnisblatt verliehen.

In der Stadt Herford erfolgt der Silberankauf
täglich durch Herrn Goldschmidt Beise, Bäckers-
straße 11. Im Landkreise Herford werden die Liebes-
gabenamtsstellen des Roten Kreuzes in Herford,
Bünde, Enger, Ennigloh, Löhne-Bahnhof, El-
fing, Bodinghausen, Spengde und Blotho als
Gold- und Silberankaufsstellen für die Reichs-Post.

Amt Herford-Hiddnhausen.

II. Gishausen, 19. Febr. Eine große Freude wurde
dem Heimbauer Albert Bergmeier 210 teilte. Er empfing
jetzt die Nachricht, daß seinen beiden im Felde stehenden
Söhnen, Gustav und Karl, das Eisene Kreuz 2. Klasse
verliehen ist. Gustav Bergmeier ist als Telefonist tätig,
während Karl Bergmeier bei einem Landwehr-Bataillon
Dienst verrichtet.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 19. Febr. Das Eisene Kreuz 2. Klasse
wurde dem Gefreiten Friedrich Metting aus Ennigloh
verliehen.

Bielefeld, 19. Febr. Die Herren Wilhelm und
Paul Gid haben der Stadt für die Stiftung
Heimdarf den Betrag von 30.000 M. gespendet.

**Aus Nachbarschaft und
aller Welt.**

Hagen, 19. Febr. Die Polizei verhaftete hier eine
vielföpfige Diebes- und Scherbande, deren Mitglieder
hauptsächlich holländische sind.
Scheinfurt, 19. Febr. Der Gutsbesitzer und Kauf-
mann Felix Friedrich aus Hergoldhausen hatte 200 Eisen-
bahnwagen Lebens- und Futtermittel von Bayern aus
hauptsächlich nach Frankfurt a. M. und rheinischen
Städten verschoben. Die hiesige Strafkammer verurteilte
ihn zu 3 Monaten Gefängnis und 28.000 Mark Geld-
strafe, den Kaufmann Linze wegen Beihilfe zu einer
Wochen Gefängnis.

Barmen, 19. Febr. Aufsehererregende Vor-
gänge, die sich in Remscheid abgespielt haben, be-
schäftigen zurzeit die königl. Staatsanwaltschaft
begn. den Untersuchungsrichter in Elberfeld. Es
handelt sich um Steuerhinterziehungen in großem
Umfange. In die Untersuchung verwickelt sind lei-
tende Persönlichkeiten der bekannten Mannesman-
Werke in Remscheid, und zwar der Generaldirektor
und ein Direktor des Werkes. In Zusammenhang
mit dieser Affäre gebracht werden muß der Selbst-
mord des Direktors Jisser von Mannesman, der
sich in einem Elberfelder Hotel erschossen hat, und
war in der Nacht zum Sonntag. Der General-
direktor ist verhaftet worden. Das mit großer Be-
stimmtheit verbreitete Gerücht, wonach die beiden
Direktoren sich Unterschlagungen von mehreren
Millionen zum Nachteil der Firma Mannesman
hätten zuschulden kommen lassen, ist vollständig
aus der Luft gegriffen und haltlos.

Sulzinger, 19. Febr. In einer Versammlung des
Bundes der Landwirte erklärte der Landrat, daß der
Kreis Sulzinger mit der Beförderung von 28.000 Jir.
Kloppen im Rückstand sei. Diese Menge müßte innerhalb
kurzer Zeit aufgebracht werden, andernfalls die Pro-
tationen für den Kreis Sulzinger herabgesetzt werden.

Die Goldene Hochzeit des bayerischen Königspaars.

München, 19. Febr. Das Kaiserpaar traf
heute morgen in München ein, um dem Königs-
paar persönlich seine Glückwünsche zur Goldenen
Hochzeit darzubringen. Zur Begrüßung am Bahn-
hof waren der König, Kronprinz Rupprecht, sowie
sämtliche Prinzen des königlichen Hauses und die
Spitzen der Behörden erschienen. Kurz nach seiner
Ankunft begab sich der Kaiser in den Mittels-
bacher Palast, um dort dem König und der Königin
im Namen der Kaiserin und des Königs die her-
lichsten Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit auszu-
sprechen und ihnen als Angebinde eine wertvolle
künstlerisch ausgeführte Standuhr zu überreichen.

**Die Ermordung des Kaufmanns Löwenthal
vor dem Westfälischen Kriegsgericht.**

II. Zweibrücken, den 18. Februar.
In der heutigen Verhandlung sind noch mehrere neue
Zeugen aus Berlin, Köln, Barmen und Saarbrücken
geladen, mit deren Hilfe die Verteidigung beweisen will,
daß die von den bisher vernommenen Zeugen gemachten
Zeugenaussagen über den jungen Gebhard Aufenthalt in
Saarbrücken und Köln unrichtig sind. Die Ladung eines
weiteren Sachverständigen zur Entlastung der Be-
klagten des Bezirks vernommenen Gerichtsschreibers
Dr. Graf (Mannheim) wurde vom Gericht abgelehnt.
Aus der weiteren Vernehmung geht hervor, daß
der junge Gebhard wiederholt bei Barmenser Leber-
händler Barthelemy aufgenommen hat, sich also zur Zeit
der Tat in Geschäftverhältnissen befunden haben muß.
Der Angeklagte sucht dies mit der Kriegszeit zu erklären,
in der überall Barzahlungen verlangt worden seien, die
ihm aber auch außergerichtlich geschuldet wurden.

Der Verteidiger des jungen Gebhard macht geltend,
daß er zehn Zeugen dafür in Bereitschaft habe, daß Otto
Gebhard zu dem Tage, an welchem er im Hotel „Excel-
sior“ in Köln den Stuhnmörder Seeger bei dem Ver-
lassen seines Zimmers um 9 1/2 Uhr unangenehm aufge-
fallen sei gegen 4 Uhr nachmittags bereits in Saarbrücken
ein Telefongespräch nach Barmen bestellt habe, um sich
dort zu erkundigen, ob ein Brief für ihn eingelaufen sei.
Nach 9 Uhr vormittags ging aber überhaupt kein Zug
mehr von Köln nach Saarbrücken ab, mit dem der An-
geklagte noch bis 4 Uhr in Saarbrücken eintreffen konnte.
Der Fremde, den die Seeger bei 9 1/2 Uhr ab- und
aufgegriffen sein Zimmer verlassen sah, könne somit keines-
wegs der Angeklagte Otto Gebhard gewesen sein. — Der
Gerichtshof sah sich darauf zu einer künftigen Beratung
zurück, worauf der Vorsitzende die Zeugen Seeger
nochmals aufrief. Er beschloß, sie solle sich die
damaligen Vorgänge genau ins Gedächtnis rufen, und
nur auszusagen, was sie tatsächlich beantworteten
könne. — Die Zeugen erklärten darauf unter großer Be-
wegung, es sei nicht ausgeschlossen, daß sie sich infolge
der Sommerzeit um eine Stunde geirrt habe. Der Ge-
richtshof beschloß hierauf den Antrag der Verteidigung
sitzzugeben und die von der Verteidigung zu heute ge-
ladenen Zeugen sämtlich zu hören.

Das Urteil im Nordprozeß Gebhard.

II. Zweibrücken, 19. Febr. In der vergan-
genen Nacht wurde das Urteil gegen die des Mor-
des an dem Kaufmann Löwenthal aus Charlotten-
burg beschuldigten Zeugenangeklagten aus
Barmen, Heinrich und Otto Gebhard, gefällt.
Otto Gebhard wurde entsprechend dem Antrage
des Staatsanwalts zum Tode verurteilt. Sein
Vater Heinrich Gebhard wurde wegen Beihilfe
zum Mord zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren
Ehrverlust verurteilt. Der Staatsanwalt hatte
für Heinrich Gebhard 15 Jahre Zuchthaus be-
antragt.

Graf Bernstorff jun. vor Gericht.

Die Affäre des jungen Grafen Günther v. Bernstorff,
des Sohnes des früheren deutschen Botschafters in Wa-
shington, die seit einiger Zeit die Öffentlichkeit beschäf-
tigt, wird voraussichtlich demnächst vor Gericht erörtert
werden. Bekanntlich hatte ein Baron v. Radek, der

zweite Gatte der jetzigen Frau v. Bernstorff — Graf
Bernstorff ist trotz ihrer Jugend dritter Ehemann —
gegen den jungen Grafen in einer Bräutigamschwere Vor-
würfe in sittlicher und moralischer Hinsicht erhoben. Er
beschuldigte den Grafen, daß er ihm, während er selbst
in den Schützengräben vor Ypern lag, die Frau abspenstig
gemacht habe und ihm dann die übliche Genehmigung unter
Auslichtung verweigerte, obwohl er, Baron v. Radek,
seinem Gegner bei einer letzten Auseinandersetzung die
Offiziersackentasche abgerissen habe. Außerdem habe der
Graf Bernstorff jun. sich nicht geschämt, in der Berliner
Gesellschaft ein gefälschtes Scheidungsdekret über die
v. Radek'sche Ehe zu verbreiten. — Wie nunmehr be-
kannt wird, ist gegen den jungen Grafen Bernstorff ein
strafrechtliches Verfahren eingeleitet worden, in das zwölf
weitere Personen, Damen und Herren der Berliner Ge-
sellschaft und der Berliner Halbwelt, als Zeugen mit-
verwickelt sind. Daneben sucht Herr v. Radek seine
Stellung durch Erzielung einer einflussreichen Verlegung
zu sichern, für welche er das Landgericht Berlin I an-
traten hat.

— Der Einfluß des Krieges auf die Referendare.
Die Zahl der Referendare sinkt während des Krieges
fortgesetzt. Während die Justizprüfungscommission 1870
nur 176 Referendare zu prüfen hatte, war deren Zahl
bis 1900 auf 791 gestiegen und erreichte ihren
Höhepunkt im Jahre 1912 mit 1611, 1914 fiel sie
auf 1378, im Jahre 1915 auf 588, 1916 auf 287. Im
Jahre 1917 ist sie weiter auf 220 gefallen. Die Abnahme
wäre noch größer, wenn nicht zahlreiche Kriegsteilnehmer
durch längeren Urlaub oder zeitweise Verlegung zu einer
Erfahrungstruppe den praktischen Vorbereitungsdienst beenden
und die Notprüfung abgelegt hätten. Dieser haben
seit Beginn des Krieges sich 1681 Referendare unterzogen,
von denen 1438 bestanden und 151 durchgefallen. Die Er-
gebnisse der Prüfungen geben daumend gerad. Das Zeug-
nis gut oder mit Auszeichnung erhielten 1914 12,6 Proz.,
in den folgenden drei Jahren nur noch 10,3, 7,6 und
5,5 Proz. Es ist dies natürlich eine Einwirkung des
Krieges. Auch bei den nicht im Gezeir- oder Hilfsdienst
stehenden Referendaren fehlt es oft an der nötigen Ruhe
und Sammlung. Die Ergebnisse lassen aber erwarten,
daß die Kriegsteilnehmer sich unsehr in der Friedens-
arbeit wieder zurecht finden werden.

Verantwortlich für den Text- und Insetatentwurf
H. Kuhle, Herford.

Unsere am heutigen Tage vollzogene
Vermählung
zeigen wir hierdurch an.
Theodor Gottschalk
Theda Gottschalk, geb. Ricken.
Herford, den 19. Februar 1918.
Städtischer Fischverkauf.
Einer größeren Anzahl Kolonialwarengeschäfts-
ten, die es durch Aushang bekannt geben, werden
voraussichtlich heute oder morgen Schellfische,
das Pfund zu 90 Pfg., zugewiesen.
Herford, den 20. Februar 1918.
Der Magistrat.

Verkehr mit Zucht- und Kugbisch.

Nach der in den Regierungs-Anstaltsblättern bekannt-
gegebenen Anordnung der Landeszentralbehörden vom
27. Dezember 1917 ist zu jeder Ausfuhr von Vieh von
einem Kommunalverband in den Bezirk eines anderen
Kommunalverbandes eine Ausfuhrerlaubnis erforderlich.
Die Erteilung der Ausfuhrerlaubnis ist zunächst
abhängig von der Beibringung einer Einfuhrerlaubnis.
Die Einfuhrerlaubnis hat derjenige, der
Vieh zu Zucht- und Kugbisch einführen will, durch
Vermittlung des Leiters des Kommunalverbandes, in dem er
wohnt, bei der für den Einfuhrort des Viehs zu-
ständigen Provinzialfleischstelle zu stellen. Händler, die
zum Zwecke des Weiterverkaufs Zucht- und Kugbisch ein-
führen wollen, haben in dem Antrage auf Einfuhr-
erlaubnis zu vermerken: „Zum Zwecke des Weiter-
verkaufs“. Das Formular für die Einfuhrerlaubnis ist
dem königlichen Preussischen Landesfleischamt bindend
vorgeschrieben, es ist von uns bei der Universitätsbuch-
druckerei Johannes Bredt in Münster in Westfalen,
Mühlenstraße 12-15, in Druck gegeben und kann von ihr
unmittelbar bezogen werden.

Der Antrag auf Erteilung der Ausfuhrer-
laubnis ist von dem, der die Tiere ausführen will,
unter Beifügung

- a) der erteilten Einfuhrerlaubnis,
- b) der vom Käufer und Verkäufer unterschriebenen,
vollständig ausgefüllten Kaufanzeige und
- c) einer Mitteilung über den Verladeort und den
vorausgesetzlichen Verladeort

bei der für den Einfuhrort zuständigen Provinzial-
fleischstelle zu stellen.

Ein Formular für den Ausfuhrantrag ist ebenfalls
bei der Universitätsbuchdruckerei Johannes Bredt er-
hältlich.
Es liegt im Interesse der Beteiligten, sich mit den
neuen Bestimmungen eingehend vertraut zu machen, da
wir nach den bindenden neuen Vorschriften nur dann
eine endgültige Ausfuhrerlaubnis zu erteilen in der
Lage sind, wenn sowohl die Einfuhrerlaubnis, als auch
die Kaufanzeige und die Mitteilung über den Verladeort
und den vorausgesetzlichen Verladeort beigebracht sind.

Bei der Ausfuhr von Vieh von einem Kommunal-
verband in den anderen innerhalb der Provinz Westfalen
erteilen wir sowohl die Einfuhr-, wie auch die Ausfuhr-
erlaubnis. Es genügt in solchen Fällen, wenn bereits
dem Antrage auf Erteilung der Einfuhrerlaubnis die
Beifügung unter b) und c) beigebracht sind.

Besondere Vorschriften über die Zufuhr des Zucht-
und Kugbisch zum Dortmunder Lagervermarkt, die
Reverendation des An- und Verkaufs auf dem Markte
sowie über den Verkehr der gehandelten Tiere,
werden in den Regierungs-Anstaltsblättern noch veröffent-
licht werden.

Münster, den 11. Februar 1918.
Provinzialfleischstelle.
Der Vorsitzende.

Herford, den 19. Februar 1918.

Am Sonntag mittag 12 Uhr entschieß sich nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Friederike Wiehe
geb. Meier
im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Wilhelm Silberhorn und Frau
Anna, geb. Wiehe.
August Bitter und Frau
Johanna, geb. Wiehe
Heinrich Wiehe, 3. St. im Felde
und Frau Sophie, geb. Wallbaum
Karl Reichel, 3. St. im Felde
und Frau, Lina geb. Wiehe
und alle übrigen Verwandten.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 21. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, aus statt.

Milchkartenausgabe.

Die für den Monat März geltenden Vollmilchkarten

a) für versorgungsberechtigte Kinder bis zum 6. Lebensjahre werden im **Ev. Vereinshaus, Eingang 2. Hofstr.**

b) für Kranke, kranke und werdende Mütter und für Personen über 70 Jahre im **Nathaus, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 37**

in nachstehender Reihenfolge ausgegeben:

Am Montag, den 25. Februar 1918, vorm. von 8½ bis 10½ Uhr für Personen, deren Namen mit den Buchstaben **A-B-C**, von 10½-12½ Uhr **D-E**, nachm. von 2½-4½ Uhr **F-G**, von 4½-7 Uhr **H-I** beginnend.

Am Dienstag, den 26. Februar 1918, vorm. von 8½ bis 10½ Uhr für Personen, deren Namen mit den Buchstaben **K-L**, von 10½-12½ Uhr **M-N**, nachm. von 2½-4½ Uhr **O-P**, von 4½-7 Uhr **Q-R** beginnend.

Am Mittwoch, den 27. Februar 1918, vorm. von 8½ bis 10½ Uhr für Personen, deren Namen mit den Buchstaben **S-T**, von 10½-12½ Uhr **U-V**, nachm. von 2½-4½ Uhr **W-X**, von 4½-7 Uhr **Y-Z** beginnend.

Am Donnerstag, den 28. Februar 1918, vorm. von 8½-10½ Uhr für Personen, deren Namen mit den Buchstaben **AA-AB**, von 10½-12½ Uhr **AC-AD**, nachm. von 2½-4½ Uhr **AE-AF**, von 4½-7 Uhr **AG-AH** beginnend.

Mit den Milchkarten werden außerdem folgende Zusatzkarten ausgegeben:

für Kinder bis zum 2. Lebensjahre 2 Marken über je 125 Gramm Rindermehl;

für Kinder vom 3. bis zum 6. Lebensjahre 2 Marken über je 100 Gramm Rindermehl;

für Personen über 70 Jahre 2 Marken über je 100 Gr. Rindermehl;

für stillende Mütter 1 Marke über ein Pfund Reis (auf die in Ermangelung von Reis 1 Pfd. Sago verabschiedet wird);

Bei der Beantragung der Milchkarten für Kinder und Personen über 70 Jahre ist ein amtlicher Nachweis über den Geburtsort vorzulegen.

Stillende Frauen haben eine Bescheinigung des Arztes oder der Hebamme über das Stillen, schwangere Frauen eine solche über die Schwangerschaft und den Zeitpunkt ihres Ablaufs beizubringen.

Eine Wertigkeit außerhalb der vorgeschriebenen Reihenfolge findet nicht statt.

Für Personen, die die Milchkarten zu den festgesetzten Ausgabzeiten nicht abholen, werden die Karten nachträglich nur gegen eine Gebühr von 20 Pfennig ausgeteilt.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Zucker.
(Verkauf auf Kundenliste.)

In den Geschäften kann von Montag, den 25. d. Mts., ab auf Warenmarken Nr. 3 ½ Pfd. Zucker gekauft werden.

Die Marken müssen bis zum 2. März d. Js. eingekauft sein. Die Geschäfte haben die Marken bis zum 4. März d. Js. im Rathhaus, Zimmer Nr. 103, abzuliefern.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf in der Markthalle.

Zur Zeit sind täglich zu kaufen: Weißkohl, Spitzkohl, Kohlrabi, rote Beeten, Stiefelbohnen u. Kunkeln.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Brennholz.

Auf dem Vorplatz des Bürgervereins wird fortlaufend Brennholz verkauft. 1 Zentner kostet 3 M.

Zahlung hat auf Zimmer Nr. 1 des Rathhauses zu erfolgen.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Butterverkauf.

Der Butter-Verkauf in der **Turnhalle am Wilhelmplatz** findet in nachstehender Reihenfolge statt:

Am Donnerstag, den 21. Februar 1918

nachm. von 1-2 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 8761-9612	9613-10586
" " 2-3 " " " " " " " "	" " 1-721
" " 3-4 " " " " " " " "	" " 722-1484
" " 4-5 " " " " " " " "	" " 1485-1916

Am Freitag, den 22. Februar 1918

nachm. von 1-2 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 1917-2600	2601-3283
" " 2-3 " " " " " " " "	" " 3284-4000
" " 3-4 " " " " " " " "	" " 4001-4720
" " 4-5 " " " " " " " "	" " 4721-5467

Am Sonnabend, den 23. Februar 1918

nachm. von 1-2 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 5468-6072	6073-6680
" " 2-3 " " " " " " " "	" " 6681-7436
" " 3-4 " " " " " " " "	" " 7437-8182
" " 4-5 " " " " " " " "	" " 8183-8790

An diesen Nachmittagen von 1-6 Uhr an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloßenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Beim Kaufe ist eine Fettmarke für die Buttereinheit abzugeben und die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen.

Die Buttereinheit kostet 42 Pfg.

Das Geld und die Fettmarken sind a b g e z ä h l t bereitzuhalten.

Herford, den 20. Februar 1918

Der Magistrat.

Angaben über den Ankauf von Vieh
in der Provinz Westfalen und die Buchführung.

Auf Grund der §§ 4 und 11 der Satzung für den Westfälischen Viehhandels-Verband vom 19. Dezember 1916 wird für den Verbandsbezirk (Provinz Westfalen) folgendes angeordnet:

§ 1. Die Verbandsmitglieder haben über jeden ihnen vorgehaltenen Ankauf von Vieh eine vom Verkäufer und Käufer unterschriebene Anzeige nach (vorgeschriebenem) Muster (A) einzureichen. Die Anzeige ist, soweit es sich um Tiere handelt, die bestimmungsgemäß dem Vertrauensmann angenommen sind (Schlachtvieh), diesem spätestens mit der Rechnung, beim Ankauf von Zucht- und Aufzuchtvieh jedoch uns spätestens bei der Uebernahme des Viehs oder falls ein Antrag auf Ausfuhr genehmigt bei der Provinzial-Geschäftsstelle hier zu stellen ist, dieser mit dem Antrage vorzulegen. Der Verkäufer kann eine Abschrift der Kaufanzeige verlangen. Eine Abschrift der Anzeige muß der Käufer zurückhalten und mindestens 1 Jahr lang aufbewahren.

Die Vertrauensmänner haben die Kaufanzeige spätestens mit den Rechnungen unserer Geschäftsstelle, der Viehverkaufsstelle der vereinigten Landwirtschaftskammern hier einzureichen.

§ 2. Die Verbandsmitglieder sind verpflichtet, über alle für ihre Rechnung in der Provinz Westfalen getätigten Vieheinkäufe Buch nach (vorgeschriebenem) Muster (B) zu führen, jeder Kaufabschluß und der Weiterverkauf der Tiere ist in das mit fortlaufenden Seitenzahlen zu versehen Buch ordnungsmäßig einzutragen. Das Buch ist auf Verlangen jederzeit dem Vorstande des Verbandes oder einem von ihm Bevollmächtigten oder den Polizeibehörden zur Einsicht vorzulegen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach § 7 der Anordnung der Landeszentralbehörden vom 19. Januar 1916/3. Februar 1916 in Verbindung mit § 17 der Verordnung zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (RGBl. S. 607) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft.

§ 4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Münster, den 10. Februar 1918.

Westfälischer Viehhandelsverband.
Der Vorstand.

Verein „Waldeck“
(Fortschrittliche Volkspartei).

Oeffentliche Volksversammlung.

Montag, den 25. Februar, abends 7½ Uhr, im **Ev. Vereinshaus.**

Vortrag:
Frieden und Freiheit.

Redner:
Reichs- und Landtagsabgeordneter Gopsch-Berlin.

Wir laden zu dieser Versammlung alle Männer und Frauen unserer Heimat ein.

Der Vorstand.

Musikverein.

5. Probe
zu Samstag „Schöpfung“
Donnerstag
Damen 8, Herren 9 Uhr.

Milchdienstmeldestelle
Arbeitsamt.
Wallenhausstr. 1.
100 Kriegerfrauen
sowie gesucht.

Zuverlässige Arbeiterinnen
stellt noch ein:
Westf. Sachzentrale,
Büderstr. 83, neben Möbel-fabrik Kohn.

Tüchtiges Hausmädchen
mit guten Kenntnissen zum 1. April gesucht.
Frau Philipp Weihe,
Kreuzstr. Nr. 12.

Mädchen
für ganze Tage gesucht.
Clarenstr. 19.

Sofort mehrere Tischler
gesucht.
Althoff & Rahmeier.

Bekanntmachung.

Von der Landwirtschaftskammer der Provinz Westfalen werden Kriegslieferungen für westfälische Landfrauen veranstaltet.

In Herford findet der Kriegslieferung am

Mittwoch, den 6. März d. J., vormittags 11 bis 3 Uhr
nachmittags im **Ev. Vereinshaus**

statt. Dieser Kriegslieferung umfassen folgende Vorträge:

11 Uhr: Stadt und Land in der Ernährungswirtschaft.
Prof. Dr. Ehringhaus, Berlin.

12 Uhr: Förderung der Genossenschaftswirtschaft und -Viehzucht.
Frau Oberförster von Druffel, Haus Gwig.

3 Uhr: Steigerung der Milch- und Fettablieferung.
Frau Pastor Schumacher, Danterßen.

4 Uhr: Ausdehnung des Anbaues kriegerischer Feldfrüchte.
Prof. Dr. Neumann, Herford.

Zu den Vorträgen, an welche sich nach Möglichkeit eine Besprechung anschließen wird, werden alle landwirtschaftlichen Hausfrauen und Hausmädchen und sonstige interessierte Personen, insbesondere die auf dem Lande wirkenden Lehrerinnen bestens eingeladen. Der Zutritt ist unentgeltlich.

Herford, den 16. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städt. Volks-Symphonie-Konzert
Herford
Mittwoch, den 27. Februar, abends 7 Uhr pünktlich,
im **Brinkmannschen Saale**
Leitung: Städtischer Musikdirektor Friedrich Quest
Solist:
Leopold Premyslav Berlin (Violine)
Orchester: Bielefeld-Salzulen.

Program:

1. Teil.
Schumann: Manfred-Ouvertüre
Bruch: Violinkonzert g-moll op. 26
Wagner: Siegfried-Idyll

2. Teil.
Berlioz: Benvenuto Cellini-Ouvertüre
Wieniawsky: Faust-Fantasie für Violine und Orchester
Wagner: Tannhäuser-Ouvertüre.

Numerierte Plätze A 3.- und 2.- Mk., nichtnum. 1.- Mk. im Vorverkauf bei Herrn Menckhoff, abends 6.25 Mk. Aufschlag.

Evangel. Bund (Zweigverein Herford).
Zu D. M. Luthers Todestag (18. Febr.):
Volksabend
Sonntag, den 24. Februar, abends 8 Uhr,
im **Ev. Vereinshaus**,
unter freudl. Mitwirkung des Herrn. Volksanbeters.
Vortrag von Herrn P. Sammerich in d. Bielefeld:
„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“
Begrüßungsansprache: P. Riemann.
Alle Evangelischen, Männer und Frauen, seien hiermit herzlich eingeladen. — Eintritt für Mitglieder des Evangel. Bundes frei, für die der ihm angeschlossenen Vereine 10 Bfg., für andere 20 Bfg.
Der Vorstand.

ANZEIGEN
für die
Donnerstag-Ausgabe
bitten wir uns bis
heute nachmittags 5 Uhr
anzugeben.
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Grundstück-Verkauf.
Erteilungshalber soll die
Befugung Lübbertstraße 1
bestehend aus Wohnhaus, Scheune u. Hofraum in Größe von 267 qm verkauft oder vermietet, evtl. auch die angrenzende Befugung Lübbertswall 2, bestehend aus Wohnhaus und Garten in Größe von 1495 qm verkauft werden. Die Befugungen liegen an 3 Straßen Fronten u. eignen sich besonders als Geschäftslage.

Auskunft erteilen:
Carl Benken, Otto Cramer,
Bifonsstraße 13. Lübbertswall 2.

Werkmeister
tüchtiger Möbelschneider gesucht.
Hofmöbelfabrik M. Stüffel.

Eine
5 Zimmer-Wohnung
mit 2 Balkons, 2 Kellerräumen u. 1 Bodenlamm, Gasanlage, elektr. Licht auf Wunsch, ist per 1. April oder 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen:
Waltgerstr. 371.

Suche zum 1. April ein
Mädchen
16-17 Jahre.
Frau Klocke,
Steinbader Mühle.
Bad Salzungen.

Gold- und Silber-Verkaufsstelle in Herford.
Annahme: Bäckerstr. 11 (Goldschmied J. Weihe)

Von der Reichsbank wird nunmehr durch die Goldankaufstellen auch

Silber angekauft.

Angenommen werden alle silbernen Stücke, sowie vergoldetes Silber zu einem Einheitspreise von 13 Pfennig für 1 Gramm. Versilberte Gegenstände sind vom Ankauf ausgeschlossen. Da das Silber zu dem augenblicklich hohen Kurs im Ausland verkauft werden soll, trägt auch die Abgabe von Silber unsere Wehrfähigkeit durch Verbesserung der Währung.

Auch Gold wird weiterhin angenommen.

Mehr als je gilt in dieser Entscheidungsfunde das Wort: „Alles Gold dem Vaterlande.“

Alle Ablieferungen von Gold und Silber erfolgen von jetzt an täglich von 3 Uhr an im Laden des Herrn Goldschmied Weihe, Bäckerstr. 11.

Auszahlungen der Beträge Montags und Donnerstags im Rathhaus Zimmer 57.

Abgabe von Kaffeersatz.

Wegen verspäteter Zuweisung von Kaffeersatz wird die Gültigkeit der ausgegebenen Marke über den 18. Februar hinaus bis zum 23. Februar 1918 hiermit verlängert.

Herford, den 19. Februar 1918.

Der Kreisaußschuß
Abt. Kriegswirtschaft.

Einem Teil der heutigen Auflage liegt eine Gebrauchsanweisung für den Konfervenglasöffner „Patent“ bei, der bei der Firma Schrader u. Mathes hier zu haben ist.

Freibank (Schlachthof)
Donnerstag nachmittags 2 Uhr.

Ziegen
zum Schlachten u. milchgebende
kauft zu allerhöchsten Preisen
Johannes Löwenstein.

Mehrere
Lastwagen
für Solchwerter geeignet, auch
2 Stehpulte
zu verkaufen. Nachfragen bei
H. Sundermann,
Bad Dribbeln, Rehmerstr. 15.

Eine gut erhaltene, eiserne
Bettstelle
mit Polster zu verkaufen.
Zu erfragen unter Nr. 5107
in der Geschäftsst. d. Bta.

Verkaufe eine große Partie
Buschrosen
in allen Farben,
sehr billig wegen Räumung
meines Gartens. (Beste beste
Pflanzzeit).

Herm. Becker,
Friedrichstr. 10.

Leeres Zimmer
zur Unterbringung von Möbeln sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsst. d. Bta.
unter Nr. 4 60.